

bei Marburg kommt der Mittelspecht nicht vor, und ich bin daher sehr erfreut, diesen Vogel aus unmittelbarer Nähe beobachten zu können. In etwa 4 m Höhe hämmert er an dem Aststumpf einer dicken Eiche herum und lässt sich, gänzlich unbekümmert um meine Gegenwart, ruhig mit dem Glase betrachten.

In dieser Jahreszeit vergeht fast kein Tag, an dem wir nicht auf unseren Beobachtungsgängen in Feld und Wald uns an dem majestätischen Flugbilde des schönen Bussards erfreuen, der hoch in der Luft in Gemeinschaft mit seinem Gatten seine Liebesspiele ausführt und uns so verrät, wo wir nach seinem Horste zu suchen haben. Schon mehrfach sind mir auch heute Bussarde aufgefallen, die in verdächtiger Nähe von meinem Standort sich umhertrieben, aber jetzt muss ich mich unbedingt in unmittelbarer Nähe von einem Horste befinden, denn schon seit geraumer Zeit streicht laut klagend ein Mäusebussard (*Buteo buteo* [L.] durch die Baumwipfel. Ein kurzes Suchen bestätigt meine Vermutung, etwa 20 m hoch in der Krone einer uralten Eiche steht die hohe Burg des Raubvogels, die, wie an den heraushängenden frischen Kiefernzweigen erkenntlich ist, wieder bezogen worden ist. Sollte der Vogel vielleicht schon gar ein vollzähliges Gelege haben? Eine Kontrolle des Horstes ist leider ausgeschlossen, denn von unten an ist der sehr umfangreiche Baum mit dichten, besenartigen Seitenästchen bewachsen, die eine Ersteigung zur Unmöglichkeit machen. So muss ich denn den Vogel sicherlich zu seiner grossen Freude in Ruhe lassen und kann nur ein paar sehnsüchtige Blicke zu dem Horste in die Höhe schicken.

Doch nun heisst es schnell wieder zurück und aufs Rad gesetzt, denn es ist schon spät am Nachmittag, und der Weg bis nach Hause ist noch weit. Glücklicherweise bin ich nicht allzu weit von meinem Ausgangspunkte von heute morgen entfernt, und bald befinde ich mich wieder auf der einförmigen Chaussee auf dem Rade, das mich mit Anbruch der Dunkelheit wieder nach Magdeburg zurückbringt.

Wie fischt *Ardea cinerea* (L.)?

Von Erwin Detmers, Lingen an der Ems.

Schon seit langer Zeit streiten sich die Ornithologen darüber, wie die Reiher fischen und was für Mittel sie zum Anlocken der Fische

benutzen. Die wunderbarsten Ansichten sind aufgestellt worden und man hat sich den einfachen Vorgang des Fischens oft auf sehr seltsame, aber auch sehr unsinnige Art erklärt. Lange Zeit habe ich Reiher beobachtet, und jetzt augenblicklich besitze ich einen zahmen, frei umherfliegenden Reiher, den ich kaum mehr zu füttern brauche, da er sich seine Fische selbst fängt, wobei ich ihn täglich stundenlang beobachte. Auch im vorigen Jahre besass ich einen zahmen Reiher, über den ich im „Zoologischen Garten“*) ausführlich berichtete. Ich glaube also, da ich mich sehr mit dem Vogel abgegeben habe, über ihn und seine Lebensweise auch genau und der Wahrheit entsprechend urteilen zu können.

Ludwig Schuster hat im „Zoologischen Garten“**) in einem sehr interessanten Aufsätze die Ansichten der verschiedenen Ornithologen zusammengefasst und auch, soweit er sie für falsch hält, sehr sinnreich widerlegt, leider macht er nun aber den Fehler, dass er annimmt, die Reiher könnten nur im Gehen und nicht im Stehen fischen. Denselben Fehler begeht auch Naumann und noch viele andere. Nur an seichten Stellen, in Bächen und flachen Teichen fischen die Reiher im Gehen, an tiefen Stellen oder mitten im Strome fischen sie immer vom Ufer oder von im Wasser liegenden Baumstämmen oder Inseln aus, wie ich es an der Ems und am hiesigen tiefen Kanal, in dem die Reiher unmöglich waten können, häufig beobachtet habe. Nur ein einziges Mal habe ich einen Reiher im Gehen in den Geestener Karpfenteichen fischen gesehen, sonst aber stand der Vogel stets an einem Platze und ging nur dann weiter, wenn an dieser Stelle keine Fische waren. Ludwig Schuster erklärt das Waten der Reiher beim Fischen auf folgende Weise: Durch das Schreiten der Vögel, die mit unhörbaren Schritten durch das Wasser schleichen, würden die Fische angelockt, weil sie das für sie nur hörbare Geräusch des Auftretens mit dem Aufschlagen eines ins Wasser fallenden Insektes verwechselten. Ich will zugeben, dass von 100 Fischen sich einer täuschen lässt und wirklich herbeischwimmt, aber wenn der Reiher dieses Mittel gebrauchen sollte, so würde er wohl bald verhungern; es wäre für ihn ja dann

*) „Zoolog. Garten“, Jahrgang 1905, pag. 307—312.

**) „Zoolog. Garten“, Jahrgang 1904, pag. 336—340.

unmöglich, an tieferen Stellen Fische zu fangen. Mein Reiher steht stundenlang auf einem Felsblock oder Baumstamm in der Ems, alle Federn glatt angezogen, ein Bein etwas nach vorn gesetzt, beide Beine ein wenig geknickt, den ganzen Körper schräg nach vorn gebeugt, so dass der Schwanz in die Luft ragt, den Blick aufs Wasser gerichtet und wartet auf Fische. Plötzlich schnellt er den Kopf nach vorn, knickt die Beine noch weiter ein, öffnet ein wenig die Flügel, um sich im Gleichgewicht zu halten und fängt fast regelmässig einen Fisch. Neulich beobachtete ich eine Stunde lang einen wilden Reiher. Er stand am Ufer, liess die Flügel hängen, streckte den Hals hoch und sonnte sich. So stand er wohl eine halbe Stunde lang und rührte sich nicht; da, sei es, dass sich bei ihm der Hunger regte, dass er einen Fisch im Wasser erblickt hatte, plötzlich schritt er vorsichtig das Ufer hinab, trat mit einem Fusse ins Wasser, nahm oben beschriebene Stellung ein, stierte in den Fluss, stiess zu und zog glücklich die Beute heraus. Auch H. Bauer stimmt mit mir darin überein, dass es, wie er schreibt, häufig vorkommt, dass Reiher im Stehen fischen, sogar an seichten Stellen von 15 cm Tiefe hat erwähnter Herr dieses beobachtet. Im Jahre 1888 brachten Knaben einem hiesigen Herrn einen Reiher, der in einem Tümpel festgefroren war. Auch dies ist ein Beweis, dass die Reiher beim Fischen stille stehen, denn wäre der Vogel weiterschritten, so wäre er sicher nicht festgefroren.

Die bekannteste wohl im Volke entstandene Theorie ist, dass die Beinschuppen der im Wasser stehenden Reiher einen Glanz von sich gäben und so die Fische anzögen. Aber hierauf kann ich nur erwidern, dass, was das Glänzen der Ständer anbetrifft, gerade das Gegenteil der Fall ist. Gewöhnlich sind die Beine der Reiher, so lange sie trocken sind, schiefergrau mit etwas weisslichem Anstrich, der durch Bespritzen mit den flüssigen Exkrementen verursacht ist. Tritt der Vogel ins Wasser, so sehen die Beine tief dunkelgrau bis schwarz aus und nehmen die Farbe des Wassers, besonders an dunkleren Flussstellen so sehr an, dass sie fast unsichtbar sind, also in keiner Weise irgendwie leuchten. Eine andere, ähnliche Ansicht ist, dass die Reiher durch den intensiven Fischgeruch, den sie ausströmen, Fische anziehen sollen. Sehr richtig widerlegt Ludwig Schuster diese

Ansicht, wenn er sagt: „Mit Speck (nicht mit Mäusen) fängt man Mäuse.“ Ein Fisch wird also wohl kaum kommen, wenn er einen anderen Fisch riecht, d. h., wenn er überhaupt so gut riechen kann.

Eine andere Theorie, die ebenso sinnlos ist, wie die beiden letzt-erwähnten, sei auch noch erwähnt. Man hat behauptet, dass die Reiher, um Fische anzulocken, in kurzen Zwischenräumen ihren Kot fallen liessen. Abgesehen davon, dass die Fische sich durch diese plumpe Täuschung wohl kaum anlocken lassen, ist es ganz unmöglich für sie, den scharfen, reizenden, ätzenden Kot des Reiher zu fressen, da sie bei solcher Nahrung sicher zu Grunde gehen würden. Ferner ist diese Theorie gänzlich falsch, weil ein fischender Reiher, sei es, dass er geht oder im Stehen fischt, nie Exkremeute auswirft, weil er beim Fischen viel zu beschäftigt ist. Einen fischenden Reiher, der alle Muskeln anstrengt und obenerwähnte seltsame Stellung einnimmt, wird noch keiner Exkremeute auswerfen gesehen haben, dies tut er nur auf den Schlafplätzen oder wenn er sich am Ufer ausruht, daher sieht man ja überall am Ufer Reiherkot liegen. Gibt der Reiher Kot von sich, so richtet er sich auf, sträubt die Federn und knickt die Beine ein, dies wird er beim Fischen, dem er seine ganze Aufmerksamkeit zuwendet, nicht tun.

Schliesslich stellen noch die Gebrüder Adolf und Karl Müller folgende Theorie auf: Sie sagen, die an der Brust der Reiher befindlichen Federwülste würden, wenn der Reiher sich aufblähte, ein Leuchten von sich geben, was die nach dem Licht strebenden Fische anziehen soll. Wäre dies der Fall, so könnten die Reiher dieses Mittel doch nur in der Nacht gebrauchen, und sie wären dann am Tage auch nur auf ihre Gewandtheit angewiesen. Ich habe meine beiden Reiher sehr oft am Abend in der Dunkelheit fischen sehen, doch nie ein derartiges Leuchten beobachten können, höchstens, dass die weisse Brust im Mondschein weithin sichtbar war. Auch H. Lauer nahm kein derartiges Leuchten wahr, er und auch B. Hantzsch, der sich sonst sehr um die Biographie unserer Reiher verdient gemacht hat, meinen, dass die Reiher keine Nachtvögel wären, und Lauer sagt, dass sie deshalb ein Leuchtmittel zum Anlocken der Fische nicht nötig hätten. Die Reiher sind aber sehr wohl Nachtvögel, freilich fischen sie nur an klaren, mond hellen Nächten.

Mein Reiher kommt gewöhnlich in der Dunkelheit zwischen 9 und 10 Uhr abends nach Hause. Oft schon etwas früher. Herrscht aber Mondschein, so bleibt er wohl die ganze Nacht aus, oder kommt nachts um 1 Uhr und streicht nach zwei Stunden wieder ab. Der Reiher sieht auch bei grosser Dunkelheit ganz ausserordentlich genau. Früher schlief mein Reiher auf einer Stange unseres Hofes, jetzt nächtigt er gewöhnlich über meinem Fenster auf der Veranda, wo er vom Mond hell beleuchtet wird. Einst kam unser Nachbar abends spät auf unseren Hof, es herrschte grosse Dunkelheit, und man konnte kaum etwas sehen. Aber der Reiher unterschied ihn doch von mir und stürzte von seiner Stange, um ihn vom Hofe zu verjagen. Mein Reiher lässt nämlich keinen Fremden auf unseren Hof kommen, wenigstens nicht in die Nähe seines Nafes, sondern er greift alle wütend an, verjagt Menschen und Hunde regelmässig. Ein anderes Mal spazierte mein Reiher abends um 11 Uhr bei bedecktem Himmel auf dem Marktplatze unserer Stadt umher. Ich glaube dies beweist zur Genüge, dass unser Vogel auch bei Nacht sehr gut sehen und fischen kann.

Doch kehren wir zu der Frage zurück: wie fischt denn der Reiher? Was braucht er für Köder? Nach meiner Erfahrung und auch nach Lauers Ansicht braucht er überhaupt keinen. Die fabelhafte Gewandtheit, mit der er seinen gewaltigen Schnabel zu handhaben weiss, genügt vollständig. Wenn er fischt, so sucht er eben fischreiche Orte auf, dort braucht er keinen Köder. Bewundernd habe ich meinem Reiher zugesehen, wie er die kleinsten Wasserkäfer, die plattesten Froschlarven aus dem Wasser fischte. Rollende Aepfel stösst er mit unfehlbarer Sicherheit und zwar so fest, dass er sie nicht mehr vom Schnabel bekommen kann, sondern sie an harten Gegenständen zerschlagen muss. Im Frankfurter Zoologischen Garten sah ich einst, wie ein ruhig dastehender Reiher einen vorüberfliegenden Buchfinken schnappte. Zum Schluss will ich noch darauf aufmerksam machen, dass ein erwachsener Reiher mit nur wenig Fischen auskommen kann und dass es wohl oft vorkommt, dass er lange hungern muss. Seinen Lebensunterhalt kann ein Reiher auch ohne Lockmittel sich verschaffen, und es bleibt ihm noch lange Zeit zur beschaulichen Ruhe, die unser Vogel so sehr liebt.

In neuerer Zeit hat Ludwig Schuster dasselbe Thema in den „Mitteilungen über die Vogelwelt“ besprochen und da nochmals seine Ansichten klargelegt. Aber schon kurz darauf meldete sich ein langjähriger Reiherbeobachter in derselben Zeitschrift, der behauptete, dass der Reiher auch im Stehen fische und keine Anlockungsmittel gebrauchte.

Zum Schlusse will ich noch folgende kuriose Ansicht eines alten Fischers aus unserer Gegend, die ich neulich erfuhr, erzählen: „De Reigers hebbten sonne Striche und Punkte, alle dörenanner up den ganten Hals, de sehen ut as Wärmers, und dat lockt die Fische an.“

Kleinere Mitteilungen.

Auf meinen Streifzügen durch den herrlichen Laubwald unseres Borsberges bei Pillnitz fand ich an einem Junitage einen jungen, für sein Alter aber grossen und merkwürdig dicken Vogel am Boden hocken. Ich war mir klar, dass er aus einem Neste herausgefallen sein müsse. So begann ich denn auch sofort in den nahen Zweigen Umschau nach Vogelnestern zu halten. Es dauerte nicht lange, bis ich das saubere Nestchen einer **Grasmücke** fand. Dicht darunter, am Waldboden, lagen zwei tote Vögelchen, die offenbar aus dem Neste stammten. Ich konnte meine Neugier nicht mehr zähmen, und so kletterte ich in die Zweige des Bäumchens hinauf, um einen Blick in das Nestchen zu tun. Ich fand darin noch zwei junge Vögelchen, die dasselbe Aussehen hatten wie die herabgefallenen, nur dass sie grösser und reichlicher mit Federn bedeckt waren. Bei meinem Anblick fingen sie heftig an zu schreien, was mich veranlasste, wieder hinabzusteigen. Jetzt war mir klar, dass ich einen jungen „Gauch“ gefunden hatte, er machte mir auch ein so rechtes Kuckucks Gesicht. Dabei musste ich noch beobachten, wie das Grasmückenweibchen — es war unsre Mönchsgrasmücke — herzugeflogen kam und dem im Grase hockenden Störenfried ihrer Häuslichkeit den weitaufgerissenen Schnabel vollstopfte, während ihre lautschreienden Jungen leer ausgingen. Ich beschloss, dieser Ungerechtigkeit gewaltsam ein Ende zu bereiten, hob also den jungen Kuckuck auf, der die beiden kleinen Grasmücken jedenfalls aus dem Neste gedrängt hatte und schliesslich ob seines

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1908

Band/Volume: [33](#)

Autor(en)/Author(s): Detmers Erwin

Artikel/Article: [Wie fischt Ardea cinerea \(L.\)? 211-216](#)